

Ausländische Rundschau.

(Fortsetzung von der 5. Seite.)

Schuld trag — man sprach ganz offen von einem Vergiftungsattentat — und mit maßvoller Unverdrlichkeit mochte sich General Sorrail unter direkter Anweisung Ständers an Forderungen zu stellen, die der Königin nicht zu bewilligen im Stande war.

Mit ihrem Handreich hatten die Ententemächte einen Zustand geschaffen, den sie heute vor der Welt als Schutzherrschaft bezeichnen, während er weiter nichts ist, als eine brutale Vergewaltigung eines kleinen wehrlosen Landes und seines Oberhauptes.

Man hat es den Griechen nicht vergessen, daß sie sich geweiht hatten, Serbien zu Hilfe zu kommen, als dieses Land für seine fortgesetzten Verbrechen Österreich gegenüber von der gerechten Strafe erlitt wurde. Das Gefühl der Mache, die die Alliierten nahmen, tritt an seinen durch die Ereignisse, daß sie neben der Anerkennung des Königs auch die Verzichtleistung des rechtmäßigen Thronerbes verlangten und auch erzwangen.

Wie sich die Lage nunmehr gestaltet wird, ist zur Stunde nicht abzusehen. Der zweite Sohn des Königs, dem alliierten militärischen Gesinnungen zugeschrieben werden, bestieg den Thron und wird jedenfalls Venizelos als „Mithgeber“ erhalten.

Der neue König Alexander kann nur ein willkürliches Werkzeug in den Händen der beiden Weltmächte sein, eine Rolle, zu welcher sich weder Konstantin noch sein älterer Sohn Georg verweigern. Die Dankbarkeit der besten Teile der griechischen Nation wird den gestürzten Könige in die Verbannung begleiten, der so lange unter fast unermesslichen Verhältnissen auf seinen Vätern ausdauerte, als er es im Interesse des Landes für notwendig hielt. Das Leben des Königs war mehrmals bedroht, es ist erst kurze Zeit her, daß ein freveler Mordanschlag, den die Anhänger von Venizelos ausgeführt hatten, aufgedeckt wurde.

Sollte den Alliierten selbst ihr eigentlicher Zweck, Griechenland in den Krieg zu ziehen, trotz des Regierungswechsels nicht gelingen, so bleibt das gesamte Vorgehen gegenüber dem Lande trotzdem eine brutale Vergewaltigung, welche die Geschichte als eine der schändlichsten Verbrechen des Völkerrechts und der politischen Sittlichkeit aufzeichnen wird.

England sowie Frankreich haben sich auf das Selbstbestimmungsrecht aller Völker verpflichtet und hundertfach behauptet, für die Freiheit der kleinen Nationen im Kriege zu stehen. Nach allen einmündigen Zeugnissen war das griechische Volk mit dem König Konstantin vollständig zufrieden, aber die um die kleinen Nationen besorgten Ententemächte ließen Griechenland nicht die freie Wahl seiner Regierung. Sie trübten nicht, als bis der Staatschef, den das Volk wollte, gewaltsam verjagt war und durch einen Nachfolger ersetzt wurde, von dem Paris und London erwarteten, daß er nicht das Wohl von Griechenland, sondern französische und englische Interessen vertritt, erforderlichen Falles bis zur Preisgabe des eigenen Landes.

Die Gewalttaten gegenüber dem

formierten Griechenland lassen sich nicht im Geringsten beschönigen und von einer Rechtfertigung vollends kann absolut keine Rede sein.

Mit König Konstantin ist einer der wenigen wirklichen Männer, die in diesen irrenbewegten Zeiten auf Stabilität und Gerechtigkeit verfaßt von der Weltbühne verdrängt wurden. Mit Weh und Bitterkeit im Herzen wird der Soldatenkönig sein kleines, von wahren Barbaren zerstücktes und ausgehungertes Land, das zu schwach war, gegen den Verrath im Innern und die rohe Gewalt von außen anzukämpfen, verlassen. König Konstantin mußte kein Mann sein, wenn neben der Erbitterung, die ihn erfüllt, nicht auch noch der König Platz hätte, eines Tages Mache über zu dürfen. Für ihn ist es keine Schande, unterlegen zu sein, und jeder, sei er Amerikaner, Franzose oder Engländer, dem nicht der letzte Funke von Mitleidlichkeit und Anstandesgefühl in der Brust erhorben ist, wird sich des Mitleids für den Soldatenkönig der Griechen nicht erwehren können.

Die Lage an der Westfront nach dem britischen Angriff bei Verdun. — Der von den Neutralen vermittelte Waffenstillstand im britischen Hauptquartier in Frankreich als überaus großzügig empfundene Sieg der britischen Truppen ist im Laufe der Woche immer mehr zusammengefallen. — Es war nur ein kleiner örtlicher taktischer Erfolg, der auf die strategische Lage an dieser Front nicht den geringsten Eindruck gemacht hat. — Das Urtheil eines bekannten amerikanischen Militärschriftstellers über die gesamte Kriegslage in der Mitte des vorletzten Monats des dritten Kriegsjahres.

Nach dem großen Scheitern, das in der britischen Presse und der ihr nachbetenden hiesigen protestantischen Presse über den „glänzenden Sieg“ der Briten bei Verdun. — Messines erhoben worden war, berührte es sehr eigenhümlich, daß bereits ein nichtamtlicher Bericht aus dem britischen Hauptquartier in Frankreich vom letzten Sonntag besagte, daß die Schlacht auf dem Messines-Höhepunkt als abgeklungen betrachtet werden müsse, wenn auch weitere deutsche Gegenangriffe von Zeit zu Zeit zu erwarten seien. Es handelt sich indessen für die Bewertung der britischen Erfolge südlich von Ypern im Kampfbereich von Verdun-Messines und für den Ausblick auf die weitere Entwicklung der gesamten Kriegslage an der Westfront weniger um deutsche Gegenangriffe, als um die Fortsetzung der Operationen der anstehenden Seite. Eine Strategie, welche heute an diesem Punkt die Vorwärtsbewegung einleitet, um sie morgen wieder einzustellen und ein gleiches an einer anderen Stelle zu versuchen, würde in solcher Zusammenhängigkeit von Misserfolg verurteilt sein. Nur eine Vorwärtsbewegung großen Stils, deren Aktionen unter einander in engem Zusammenhang stehen, kann den Erfolg ermöglichen. Den Sieg über den Feind, und dieser kann nur entweder mit der Vernichtung der gegnerischen Streitkräfte oder mit der Durchbrechung der feindlichen Stellungen erringen werden.

Von einem solchen kann unter feiner Bedingung die Rede sein. Es kann aber zugegeben werden, daß als

„glänzenden Sieges“ bei Verdun, der den Briten so immense strategische Vorteile in die Hand gespielt und die ganze deutsche Front erschüttert haben sollte, ihnen nun wenigstens noch eine kleine taktische Abbläsung zugefallen ist. Es war allerdings ein Sieg ohne Schlacht, wie ihn die Alliierten seit dem Abzug der ersten deutschen Stellungen an der Aisne schon so oft bejubeln konnten. Die deutsche Führung scheint sich zur Klärung einiger vorgelegener Gräben südlich der Dove entschlossen zu haben, die von den Engländern nördlich dieses Fließens besetzt werden und darum nur unter Opfern zu halten sind. Die Klärung erfolgte, wie bemerkt, nicht unter dem Zwang eines unmittelbar ausgehenden Erfolges, sondern als Ausfluß der taktischen Lage, ist aber gerechterweise den Briten als Erfolg anzurechnen, weil sie durch den Verlust Verduns, Messines und Messines bedingt wurde. Die Tiefenwirkung des neuen britischen Geländegewinnes wird von London aus noch nicht berichtet. Sie ist wahrscheinlich nicht erheblich und auch wohl nur unter erheblichen Verlusten gegen die das Gelände beherrschenden Maschinengewehre der deutschen Nachhut erzielt worden, sobald man es an der Döme für geradener hält, seit letztem Dienstag die eine Nachprüfung ermöglichten Berliner Tagesberichte zu unterzählen.

Aber dieser kleine Erfolg der Briten nimmt der Ansicht eines bekannten amerikanischen militärischen Schriftstellers, die er in einem Privatbriefe ausspricht, nichts von ihrem Werth. Er summiert die militärische Lage in Europa und in Asien folgendermaßen zusammen: „Sowohl die britische als auch die französische Offensivkraft zu einem absoluten Stillstande gekommen. Wir hören heute nicht mehr von früher von englischen und französischen Streitkräften, die die deutschen Linien an verschiedenen Punkten durchbrechen.“ Was wir jetzt, sowohl in den offiziellen britischen, als den französischen Berichten lesen, ist, daß sie Tag für Tag starke deutsche Angriffe erfolgreich zurückweisen. Das beweist nicht allein, daß die alliierten Offensiven aufgehört haben, sondern sogar, daß die Initiative an Hindenburg übergegangen ist. Es ist ein strategisches Axiom, daß die Offensivkraft, die ihren Zweck nicht erreicht, einer Niederlage gleichkommt.

Ich möchte sagen, daß von militärischen Standpunkte aus die Deutschen unbedingt die Oberhand haben, soweit die Westfront in Frage kommt, und daß es nicht mehr als vernünftig ist, wenn man erwartet, daß sie in absehbarer Zeit zu brechen und die strategische Lage in aller Kürze ihre eigene Offensivkraft erweisen werden und südlich in der Nähe von Verdun einen erfolgreichen und kraftvollen Schlag führen werden.

(Südlich von Verdun? Also vielleicht, wie wir schon früher sagten, bei Mont-a-Mousson oder Nancy).

Allgemein gesprochen, ergeht es mir, daß sowohl die britische als auch die französische Offensivkraft beide militärische Fehlschläge gewesen sind, und daß wir jetzt abwarten müssen, was das Ergebnis der machtvollen deutschen Gegenstöße sein wird.

Es ist ganz offensichtlich, daß in diesem Jahre an keiner der ruffischen Fronten irgend welche bemerkenswerthe Kämpfe stattfinden werden. Die russischen Armeen sind vollständig demoralisiert, und selbst dann, wenn sie wirklich die Feindbelagerungen aufrecht erhalten, wird es zu keiner Offensivkraft von irgend welcher Bedeutung kommen.

Ich erkläre, daß dies der deutschen obersten Heeresleitung nicht weniger als anderthalb Millionen sichert, die im Falle Rußlands völlig aktiv gelassen wäre, an der russischen Front festgehalten worden wären.

An der italienischen Front beweist ein Studium der Karte, daß die italienischen Geländegewinne herzlich klein gewesen sind, und daß auch nicht der kleinste Teil des eroberten Gebietes von irgend welchem strategischen Werthe ist. Dagegen müssen die italienischen Verluste nach der Erstürmung joch furchtbarer Verteidigungen, wie die österreichischen gewesen sind, wahrhaft furchtbare gewesen sein.

Ich glaube nicht, daß die Italiener durch die österreichischen Verteidigungslinien brechen können, da diese so gut wie undurchdringlich erschienen, und man muß außerdem noch in Berücksichtigung ziehen, daß schon seit Beginn des italienischen Krieges die Wüste der österreichischen Truppen an der Südfont gehalten worden ist.

Die Truppen an dieser Front sind lediglich aus eigentlichen Österreichern und Ungarn zusammengesetzt, kampferprobte Truppen, so gut wie die ganze Welt nur immer aufzuweisen hat, und dabei unter sehr fähiger Führerschaft. Dazu kommt noch, daß, während der Krieg mit Rußland eigentlich nie so recht populär gewesen ist, der mit Italien in allen Bevölkerungsschichten außerst populär war, vom Kaiser bis hinunter zum Bauer im Felde.

Sie selbst kennen die vollständig

demoralisierten Zustände in Italien, sowohl in militärischer wie ökonomischer Beziehung, besser als ich. Ich glaube, daß die augenblickliche italienische Offensivkraft in der Hoffnung unternehmen würde, durch die österreichischen Linien zu brechen und Triest zu erobern, als um die Ungleichheit und die revolutionären Gedanken im eigenen Lande in Schach zu halten, da es eine Unmöglichkeit ist, daß ein Volk selbst über sich gegen eine Revolution revoltieren wird, solange die Truppen an der Front wirklich kämpfen.

Vor etwa sechs Wochen lasen wir überall glänzende Berichte aus London über das siegreiche Vordringen des General Maude in Mesopotamien und Sie werden sich vermutlich daran erinnern, daß, als Lord Curzon im britischen Parlament einige Tage über die U-Boot-Lage sprach, er die nicht beantwortete, sondern die Frage mit dem dramatischen Ausrufe: „Wenden Sie auf Mesopotamien!“ abwie.

Nachdem schon damals der Mächtig, daß die mesopotamischen Armeen ihrer Niederlage entgegengingen, in welche Wüste nördlich von Bagdad, in welche die englische Expedition vorrückte, die furchtbare und unerträgliche Hitze, die zu dieser Jahreszeit einsetzt, der Sirocco, der von der arabischen Wüste herüberweht, und die Ueberforderungen, durch welche die Flüsse im Mai und Juni aus ihren Ufern treten, da in den Bergen der Schnee schmilzt, der Mächtig, russischer Truppen, die vom Kaukasus herunterkommen, um sich mit den britischen Truppen zu vereinigen, und die eigentlich selbstverständliche Voraussetzung, daß der deutsche und türkische Generalstab furchtbare Verteidigungslinien errichtet haben würde, veranlaßten mich schon damals zu dem Glauben, daß wir bald nichts mehr von dem siegreichen Vordringen der Armeen zu hören bekommen würden.

Ich bin überzeugt, daß es auch Ihnen aufgefallen sein wird, daß seit fünf Wochen die britische Zeitung auf die kleinste Information über die Lage in Mesopotamien durchdringen ließ und ich bin ebenso davon überzeugt, daß die britische Zeitung die Spalten unserer Zeitungen täglich mit abfingenden Schilderungen von den überwältigenden Siegen der britischen Truppen gefüllt haben würde, wenn auch nur die kleinste Aussicht auf einen wirklichen Sieg vorhanden wäre. So aber ist es, daß die Expedition in Mesopotamien ein empfindlicher Fehlschlag geworden ist.

In einem Berichte aus London sehe ich, daß der Preis für ein Schiff auf \$38 gestiegen ist und der Preis eines Bushels Kartoffeln auf \$7, und

daß die Regierung das Volk fastblich von der Notwendigkeit unterrichtet hat, sich für eine Nahrungsmittelkrise vorzubereiten, da die Preise in der kommenden Woche abnormals in die Höhe gehen werden, und von der Notwendigkeit, weniger und theurer zu essen.

Dagegen bin ich überzeugt, daß alle Nachrichten, die über die wirtschaftliche Lage in Deutschland sowohl in Oesterreich-Ungarn eintreffen, beweisen, daß sich die Lage bedeutend gebessert hat.

In Anbetracht der Tatsache, daß die Ver. Staaten vor dem nächsten Sommer (1918) keinen bemerkenswerten Einfluß auf die militärischen Operationen in Europa ausüben können, so sehr sie sich auch Mühe geben, und daß das in Aussicht genommene Schiffsbauprogramm, das England retten soll, noch auf viele Monate hinaus ohne Einfluß sein wird, und in Berücksichtigung der militärischen Lage an der französischen, italienischen und mesopotamischen Front, sowie der eingestandenen finanziellen, ökonomischen und militärischen Erschöpfung Englands, Frankreichs und Italiens, ist es mir unmöglich, irgendwie vorauszusagen, wie der europäische Krieg für die Alliierten besser enden könnte als unentschieden. Und ich erkläre, daß es meine eigene Überzeugung ist, daß sie jetzt schon rettungslos gescheitert sind und daß es für die Ver. Staaten unmöglich sein wird, sie zu retten.

Natürlich mag ich in meinen Anschauungen im Unrecht sein; aber ich glaube nicht, daß ich es bin, und einmal die militärische und wirtschaftliche Lage mir so erhebt, bin ich überzeugt davon, daß der Friede durch die Kraft der drückenden Verhältnisse noch vor dem nächsten Jahres kommen wird.

Wir hoffen von Herzen, daß diese Ansicht dieses amerikanischen militärischen Sachverständigen sich als richtig erweisen und daß, wie die alte Prophezeiung sagt, der Friede um Weihnachten, spätestens um „Vichtmei“ herum abgeschlossen werden wird.

— In einem längeren Artikel verteidigt das Blatt „Sozialdemokrat“ in Christiana die deutsche „rückwärtssteigende“ Landwehrführung. Das Blatt erklärt, die Verantwortung für die Wahrgel falle den neutralen Meedern zu, die sich Deutschlands Feinden zur Verfügung gestellt haben. Die deutsche Seeperre sei eine Katastrophe, in die man sich schicken müsse. Weder durch Proteste noch durch Wehklagen könne die Regierung auch nur das mindeste daran ändern.

von der Butter.

Die Butter ist ein unaltes Nahrungsmittel. Nach Dr. Jörres dienen die in vorgeschichtlichen Jahrhunderten gesundenen Leute zur Abwehr des Bacterienaus der Milch oder Sahne. Dementsprechend beschreibt bereits Herodot die Buttergewinnung bei den Ägypten, die jedoch die Butter aus Pterodermis herstellten. In den Mittelmeerländern, wo der Deismus geübt, bevorzugte man das Olivenöl, weil man es wahrheitsgemäß früher kannte und weil die Butter des Klimas wegen nicht den wünschenswerten Grad der Festigkeit erhielt. In Deutschland erzeugte man neben der Kuhbutter auch Schaf- und Ziegenbutter. Die Schafbutter wurde jedoch mit Ausnahme der Schaffherden immer seltener, während die Erzeugung von Ziegenbutter in jüngster Zeit Fortschritt gemacht hat. Ihre weitere Verbreitung kann nur begünstigt werden und wird wenig Widerspruch finden, da heute bereits mancher „Kuhfütter“ behauptet ist, und sogar Margarine, worüber er eben den Rase rümpfte, mit Genuß verzehren würde, wenn er sie hätte.

Auch in der Markt Brandenburg war die Butter schon in alter Zeit ein sehr beliebtes Nahrungsmittel. Johann Colerus berichtet 1656 in seiner „Oeconomia“ darüber: „Die Märkte hatten viel von der Butter und essen dieselbe allezeit vor und nach Essens, ja wann sie rohen Speck essen, so bestreichen oder beschmieren sie den zuvor mit Butter und brauchen dieselbe mächtig und oft.“ Aber auch andere norddeutsche Völker sind große Butterverzehrer gewesen, während die alten Griechen und Römer die Butter ebenfalls als Salbe benutzten. Die Iren verstanden dagegen das Butterbacken aus dem 17. Sie lneteten oder preßten sie tief in Moor und Torf, wo sie nach und nach einen säuerlichen Geschmack annehmen und sehr fest wurde. Nach R. Weinholz wurden derartige Butterbutterfunde zuerst 1736 als Meerwürdigkeit erwähnt. Wahrscheinlich war der durch die Moorläure veränderte Geschmack der Butter den Iren angenehmer und würziger als der der frischen Butter.

Der französische Handelsminister Clementel hat ein Dekret erlassen, das weiblichen Schneiderinnen den Besuch der Ecole Centrale gestattet.

In einem deutschen Blatte erschien folgende Anzeige: Ein alterer Beamter sucht eine Lebensgefährtin. Kriegsländ und zwei Schweine vorhanden.

Frei!

bei M. & K. ROCK ISLAND

Ein Paar Phoenix Seidenstrümpfe

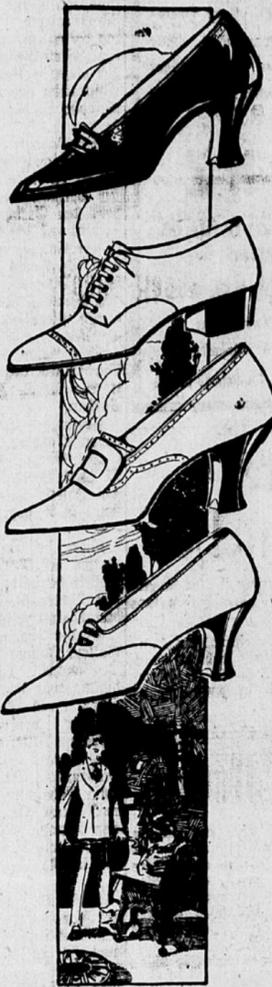
Mit jedem Paar Damenschuhe zu \$6.00 oder mehr.

Hohe Schuhe, Oxfords, Pumps in diesem Angebot eingeschlossen. In all' den neuesten Mustern, Farben und Lederarten.

Unser ganzer \$100,000 Vorrat wird \$2 bis \$3 niedriger als wie gewöhnlich, unter den üblichen Markt-Konditionen, verkauft.

Armstrong Schuhe für Damen. Edwin Clapp Schuhe für Männer.

M. & K. ROCK ISLAND



Gene Sommerkleidung.

Sowohl die „Jhrige“ als die „Seimige“ wird hier richtig gewaschen, wird richtig aussehen, fühlen und passen, wenn wir dieselben waschen.

Keine Verzögerung — Keine Enttäuschung.

The Laundry of Quality

IOWA

STEAM LAUNDRY CO.

WM. POHLMANN Pres. & Mgr.

209-215 E. THIRD ST.

DAVENPORT, IOWA.

PHONE 85

Heitere Wagen kommen täglich an Ihre Thür vorbei.

von der Butter.

Die Butter ist ein unaltes Nahrungsmittel. Nach Dr. Jörres dienen die in vorgeschichtlichen Jahrhunderten gesundenen Leute zur Abwehr des Bacterienaus der Milch oder Sahne. Dementsprechend beschreibt bereits Herodot die Buttergewinnung bei den Ägypten, die jedoch die Butter aus Pterodermis herstellten. In den Mittelmeerländern, wo der Deismus geübt, bevorzugte man das Olivenöl, weil man es wahrheitsgemäß früher kannte und weil die Butter des Klimas wegen nicht den wünschenswerten Grad der Festigkeit erhielt. In Deutschland erzeugte man neben der Kuhbutter auch Schaf- und Ziegenbutter. Die Schafbutter wurde jedoch mit Ausnahme der Schaffherden immer seltener, während die Erzeugung von Ziegenbutter in jüngster Zeit Fortschritt gemacht hat. Ihre weitere Verbreitung kann nur begünstigt werden und wird wenig Widerspruch finden, da heute bereits mancher „Kuhfütter“ behauptet ist, und sogar Margarine, worüber er eben den Rase rümpfte, mit Genuß verzehren würde, wenn er sie hätte.

Auch in der Markt Brandenburg war die Butter schon in alter Zeit ein sehr beliebtes Nahrungsmittel. Johann Colerus berichtet 1656 in seiner „Oeconomia“ darüber: „Die Märkte hatten viel von der Butter und essen dieselbe allezeit vor und nach Essens, ja wann sie rohen Speck essen, so bestreichen oder beschmieren sie den zuvor mit Butter und brauchen dieselbe mächtig und oft.“ Aber auch andere norddeutsche Völker sind große Butterverzehrer gewesen, während die alten Griechen und Römer die Butter ebenfalls als Salbe benutzten. Die Iren verstanden dagegen das Butterbacken aus dem 17. Sie lneteten oder preßten sie tief in Moor und Torf, wo sie nach und nach einen säuerlichen Geschmack annehmen und sehr fest wurde. Nach R. Weinholz wurden derartige Butterbutterfunde zuerst 1736 als Meerwürdigkeit erwähnt. Wahrscheinlich war der durch die Moorläure veränderte Geschmack der Butter den Iren angenehmer und würziger als der der frischen Butter.

Der französische Handelsminister Clementel hat ein Dekret erlassen, das weiblichen Schneiderinnen den Besuch der Ecole Centrale gestattet.

In einem deutschen Blatte erschien folgende Anzeige: Ein alterer Beamter sucht eine Lebensgefährtin. Kriegsländ und zwei Schweine vorhanden.

Frei!

bei M. & K. ROCK ISLAND

Ein Paar Phoenix Seidenstrümpfe

Mit jedem Paar Damenschuhe zu \$6.00 oder mehr.

Hohe Schuhe, Oxfords, Pumps in diesem Angebot eingeschlossen. In all' den neuesten Mustern, Farben und Lederarten.

Unser ganzer \$100,000 Vorrat wird \$2 bis \$3 niedriger als wie gewöhnlich, unter den üblichen Markt-Konditionen, verkauft.

Armstrong Schuhe für Damen. Edwin Clapp Schuhe für Männer.

M. & K. ROCK ISLAND

Füt den Rasen, Hof und Wiese.

Senfen, Mäher, Sichel und Scheren. Weisteine und Schärfer.

Sie werden die Sorte, die Sie benötigen und wünschen, bei Hansen's finden.

Rasenmäher, \$4.00 bis \$20.50.

Senfen, \$1.00 bis \$1.60.

Gras-Sicheln, 35c bis 65c.

Weisteine, 10c bis 25c.

Viele Senfen — „Smiths“, Weisteine, Schärfer etc.

Kommen Sie zu uns und lassen Sie uns helfen. Diezenen auszufuchen, welche für Ihre Bedürfnisse am passenden sind.

Louis Hansen's Sons,

213-215 Wehl. 2. Str., Davenport, Iowa.

Ben F. Luetje Harry Luetje

Ben F. Luetje Co

Kodfolger von

Bischoff & Kuehl

Herstellung und Grundleistungen.

4. Scherert, Security-Gebäude

115-117 Wehlische S. Straße.

Phone: Dav. 67. Dav., Ia.